

Gunter Stemmler



GUNST UND GLANZ – DAS GOLDENE BUCH DER STÄDTE



Deutsches Institut für Urbanistik

Inhalt

Goldene Erinnerungen	4
Mobilität und Memoria	5
Kreative Kommunalpolitiker	8
Glänzende Gäste, glückliche Gastgeber	9
Ein gediegener Begriff mit neuem Verständnis	14
Gemeinsame Suche	16
Impressum	17

Gunst und Glanz – Das Goldene Buch der Städte

Goldene Erinnerungen

Wenn der Tresor im Dienstzimmer des Stadtoberhaupts oder im Büro der Protokollchefin geöffnet wird, dann kann es sein, dass für einen Gast eine ideelle und vielleicht sogar materielle Kostbarkeit hervorgeholt wird: das Goldene Buch. Häufig kommt aus dem Safe ein weiteres Stück der städtischen Pretiosen hinzu: die Amtskette. Im Festsaal des Rathauses wird dem Gast die Ehre gewährt, seinen Namen auf das schwere Papier aufzusetzen. Es ist ein kleiner Schriftzug mit großer öffentlicher Beachtung.

Jedoch, bisher erforschte niemand, warum es dieses Ritual in Kommunen gibt und es sich fraglos behaupten konnte in unserer zeichenarmen politischen Kultur. Es wurde nicht untersucht, woher dieser symbolische Akt stammt, seit wann es ihn gibt und warum dieses Ehrenbuch gerade Goldenes Buch heißt. Wir stellen hier mit diesen Zeilen vorläufige Antworten vor; wir unternehmen diesen ersten Schritt, um Einblicke zu gewähren und weitere Nachforschungen anzuregen.

Im Goldenen Buch einer Stadt erinnern Autogramme an den Besuch ausgewählter Persönlichkeiten. Es wird nicht jedem und jeder diese Ehre gewährt: Je weniger Unterschriften es sind, desto würdevoller bleibt dieser Schatz. Es spielt daher nicht eine Sammelleidenschaft eine Rolle, sondern eher schon der Wunsch, sich mit großen Namen zu schmücken. Für den Gast einer Stadt stellt der Eintrag ins Goldene Buch eine Auszeichnung dar, vergleichbar mit einer Preisverleihung. Die Resonanz der Öffentlichkeit auf diese Zeremonie ist durchweg groß und gut: Die Presse goutiert diese feierliche Handlung. Mancher Oberbürgermeister¹ legt dabei zu Ehren des Gastes und der Geste die Amtskette an.

Die Praxis dieser Ehrung variiert in der Vergangenheit wie in der Gegenwart. Sie wurde und wird von Ort zu Ort jeweils eigens geregelt: In manchen Städten befindet darüber der Oberbürgermeister, in anderen der Rat der Stadt. Diese besondere Unterschrift leisten Ausgewählte aus Politik, Kunst, Wissenschaft oder Sport. Zumeist ist es eine einzelne Person. Es können aber auch Gruppen sein, so zum Beispiel Mannschaftssportlerinnen. Einige Städte gewähren dieses Privileg pro Person nur ein einziges Mal, andere Städte hingegen gestatten es wiederholt. Das Goldene Buch wird dafür im Festsaal des Rathauses ausgelegt, selten findet die

¹ Unter „Oberbürgermeister“ verstehen wir in diesem Text stets auch Oberbürgermeisterinnen, Bürgermeisterinnen und Bürgermeister.

Zeremonie außerhalb des Rathauses statt. Es ist meistens nicht üblich, eine Widmung zu verfassen; jedoch formulieren Ehrengäste aus dem Ausland häufig solche gewählten Zeilen. Daran lässt sich die Bandbreite im Verständnis erkennen. Persönlichkeiten aus Ländern, in deren Städten es Goldene Bücher nicht gibt, haben eine hohe Wertschätzung für diese Anerkennung; das zeigt, wie weit die Ausstrahlung reicht.

Seit wann gibt es den Eintrag in das städtische Ehrenbuch? Dieser besondere Brauch wird wahrscheinlich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ganz allmählich entstanden sein. Er wurde in dessen letztem Jahrzehnt in wenigen weiteren Städten eingeführt, um sich dann um jene Jahrhundertwende und danach schnell auszubreiten. Diese Entwicklung begann anscheinend in Süddeutschland, vor allem in Bayern, und erfasste anschließend wohl überwiegend Großstädte, bis die Sitte sich schließlich allgemein in Deutschland etablierte. Es gibt Städte im europäischen Ausland, welche sie aufgegriffen haben. Zu nennen wären zum Beispiel Amsterdam, Basel, Bern, Budapest, Prag und Wien. Aber das geschah häufig erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Der Begriff „Goldenes Buch“ hat die Verbreitung des städtischen Ehrenbuchs verstärkt, denn er machte es attraktiv und warb dafür. Begriff, Idee, Objekt werden sich wechselseitig gefördert haben.

Gestaltung und Ausstattung des Goldenen Buches sind von Stadt zu Stadt verschieden: sei es als prächtiger Ledereinband mit Metallbeschlägen und Goldschnitt, sei es als Prachtkassette aus kostbaren Materialien, in dem einzelne Blätter liegen, was jedoch das Verständnis als „Buch“ unberührt lässt.

Mobilität und Memoria

Neben dem Goldenen Buch der Städte existieren weitere Autographensammlungen, unter denen wir Vorformen vermuten. Dieses umfangreiche Umfeld lässt es verwunderlich erscheinen, warum die Idee zu einem städtischen Ehrenbuch nicht früher aufkeimte, lagen doch die Vorbilder vor Augen: vom privaten Gästebuch über das Stammbuch bis hin zum Gipfelbuch. Wir konnten von diesen Autographensammlungen keine Traditionslinie zum Goldenen Buch nachweisen. Es könnte aber sein, dass es einen fließenden Übergang vom Fremdenbuch einer kommunalen Einrichtung zum Goldenen Buch gibt – je nach Definition durch eine Stadt, ob und wann sie es als gesamtstädtisches Fremdenbuch ansieht; deshalb mag es noch alte oder sogar das älteste Goldene Buch zu entdecken geben.

In diesen Autographensammlungen wird der Eintrag als ein Autogramm verstanden, nicht hingegen als eine rechtsverbindliche Unterschrift wie jene in eine Anwesenheitsliste, aus der sich ein Anrecht auf ein Tagegeld ergibt. Zu dem Eintrag können Erinnerungszeichen wie eine Haarlocke oder persönliche Aussagen mit einem Sinnspruch hinzukommen. Deshalb kann das „Buch“ aus gebundenen Seiten bestehen oder aus einer Sammlung von Seiten, die in einer buchförmigen Schatulle aufbewahrt werden.

Diese Autographensammlungen sind im Spannungsverhältnis von Mobilität und Memoria zu sehen. Die Reisen mit ihren Besichtigungen von Monumenten und mit der Bekanntschaft berühmter Personen sollten für einen selbst wie für die Nachwelt festgehalten werden.

Nur die Geschichte des Stammbuchs wurde bisher erforscht. Für die anderen „Bücher“ müssen wir uns auf eine rudimentäre Darstellung beschränken. Die bunte Palette an Orten und Gelegenheiten zeigt die Verbreitung und Bedeutung der möglichen Vorbilder für das Goldene Buch.

Das Stammbuch hatte sich im deutschsprachigen Raum weit verbreitet. Das auch als *album amicorum* bezeichnete Buch durchlief verschiedene Hochphasen: Es wurde durch Melanchthon und Luther in Wittenberg ins reformatorische Umfeld eingeführt. Insbesondere Studenten pflegten es; dann folgten der Adel sowie beruflich mobile Bürger und Künstler, schließlich junge Frauen. Es blieb bis heute als Poesiealbum von Schülerinnen und Schülern erhalten.

Private Gästebücher sind eine alte Erscheinung, hingegen sind Kondolenzbücher vermutlich recht jung.

Auch Fremdenbücher gab es an vielen Orten. Ein solches Fremdenbuch mag das „Donauquellbuch“ gewesen sein, vielleicht war es ein adliges Gästebuch. Es wurde von 1660 bis 1677 geführt und im 19. Jahrhundert fortgesetzt.

Berühmte Bibliotheken führten Fremdenbücher vom 18. bis zum 20. Jahrhundert mit teilweise sehr vielen Eintragungen, ebenso Museen, Erinnerungsorte wie das Goethehaus in Weimar oder der Friedensaal von Münster, wo 1817 ein Fremdenbuch angelegt wurde, in das sich auch zahlreiche Monarchen eintrugen.

Beliebte Reiseziele verfügten über Fremdenbücher wie die künstliche Insel mit der Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer seit 1775, der Landschaftsgarten in Arlesheim im Fürstbistum Basel seit 1787, Heilbäder wie Brückenau mit ihren Kurlisten sowie im Schwetzingen Schlosspark das Badhaus am Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Literatur verzeichnet gern in außergewöhnlichen Einrichtungen die Namen von Berühmtheiten, die sich eintrugen, wie Goethe und Schleiermacher in das Fremdenbuch der Grube Dorothea, Heinrich von Kleist in das des Amalgamierwerks Halsbrücke bei Freiberg, Goethe in das der Taubstummenanstalt in Leipzig.

Die Industrie-Töchterschule in Blankenburg am Harz fing mit dieser Sitte zu Beginn des 19. Jahrhunderts an, ebenso die Jacobson-Schule in Seesen, die für jüdische Knaben gegründet und später auch von Christen besucht wurde.

Auch Krankenhäuser wie das fränkische Sanct Bernhard-Hospitium verfügten über Fremdenbücher.

Manche Gaststätte oder Hotel besaß spätestens seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ein Fremdenbuch, in das sich im 19. Jahrhundert hin und wieder sogar Könige eintrugen.

Vor allem Gasthäuser bei Burgen und Ruinen führten bereits ab dem Ende des 18. Jahrhunderts Fremdenbücher.

Der Nachweis, einen Berg bestiegen oder eine Höhle besichtigt zu haben, wurde bisweilen schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts durch einen Eintrag in ein Buch geführt; dadurch ist bekannt, dass allein 1753 schon 153 Menschen den Brocken besucht hatten.

Hüttenbücher wurden in den Alpen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geführt. In Österreich war der Eintrag in das Hüttenbuch bereits 1879 satzungsmäßig verankert worden.

Das früheste erhaltene Gipfelbuch der Zugspitze beginnt 1869, dem Jahr der Gründung des Deutschen Alpenvereins. In der Sächsischen Schweiz wurde erstmals ein Gipfelbuch in einer Blechhülle 1893 auf einem Gipfel deponiert.

Eine Sonderform bilden Bücher, welche die Namen der Ehrenbürger einer Stadt auflisten. Sie könnten einen Einfluss auf die Entwicklung des Goldenen Buches ausgeübt haben. Jene Idee hat sich jedoch nicht ausgebreitet und durchgesetzt wie das Goldene Buch.

Wien vergab erstmals 1797 die Bezeichnung „Ehrenbürger“. Damit waren die Bürgerrechte verbunden, aber nicht deren Pflichten, insbesondere nicht die Abgaben. 1839 richtete die Stadt ein „Gedenkbuch“ ein, um diese Personen nicht mehr in die Bürger-Protokolle einzutragen. 1853 wurde beschlossen, dieses Buch würdevoll zu gestalten; es wurde im Buch selbst als „goldenes Buch der Ehrenbürger Wiens“ bezeichnet. Dieser Foliant wurde bis 1916 auch kurz „Goldenes Buch“

genannt. In ihm werden die Leistungen der Ehrenbürger charakterisiert; diese haben jedoch nicht ihren Namen in das Buch eingeschrieben.

Auch Salzburg verfügt über ein solches Buch. Um 1875 wurde ein „Ehrenbürger-Denkbuch“ angefertigt.

In Chemnitz regte 1890 der Oberbürgermeister Dr. Andre an, mit einem Album die Ehrenbürger in besonderer Weise zu ehren.

Das Goldene Buch der Stadt Osnabrück wurde am letzten Tag des Jahres 1899 zur Jahrhundertwende vom Senator August Haarmann gestiftet.

Kreative Kommunalpolitiker

Was veranlasste und was förderte die Anschaffung eines Goldenen Buches? Zu den maßgeblichen Umständen wird der forcierte Glanz im wilhelminischen Deutschland gehören. Er forderte die Kreativität der Kommunalpolitiker heraus. Denn in jener Zeit gab es einen hohen Bedarf an symbolischen Akten und festlichen Gesten. Es bestand damit ein Raum für das Aufkommen und die Ausbreitung neuer Rituale oder Amtszeichen, sofern sie sich konfliktfrei in das vorhandene Zeremoniell eingliederten. Es gab dabei auch das banal erscheinende praktische Problem, ein solches Fest würdevoll und interessant zugleich zu gestalten: im Freien gab es Ehrenpforten, Musikkapellen und Paraden, in geschlossenen Räumen vor allem Reden.

Die Oberbürgermeister von Format in den ständig stärker werdenden Städten suchten mit dem Glanz der Obrigkeit mitzuhalten. Die städtische Repräsentation benötigte passende symbolische Formen, um sich im adlig dominierten Staat mit seiner militaristischen Gesellschaft behaupten zu können. In dieser Phase des Aufblühens der Städte, als das Selbstbewusstsein ihrer Bürger mehr und mehr wuchs, war ein „goldenes“ Buch angebracht, um den Besuch eines Ehrengastes festzuhalten. Das Goldene Buch betraf die Würde des städtischen Bürgertums, das Bedürfnis nach kommunaler Repräsentation sowie der Wahrung des eigenen Status gegenüber anderen.

Den Anstoß, ein Goldenes Buch anzuschaffen, gab häufig der Neubau des Rathauses oder dessen Erweiterung, was dann mit dem Besuch des Kaisers oder des Landesvaters verbunden war. Um ein kostbares Ehrenbuch zu haben, ließ man es sich auch gern stiften; es wurde häufig Teil des neuen Ratssilbers und ging zeitlich parallel mit der Anschaffung prachtvoller Amtsketten.

De facto entwickelte sich das Goldene Buch mit dem feierlichen Eintrag zu einem spezifischen Symbol städtischer Repräsentation und errang darin ein Alleinstellungsmerkmal.

Glänzende Gäste, glückliche Gastgeber

Wir stellen deutsche Städte vor, die uns maßgeblich für die Anfänge des Goldenen Buches erscheinen, und solche, in denen früh ein Exemplar angeschafft wurde oder an denen typische Einzelheiten gezeigt werden können – weshalb auch der Umfang der Darstellung erheblich variiert. Wir haben die Städte zumeist nach dem Zeitpunkt der Idee geordnet, ein Ehrenbuch anzuschaffen.

Augsburg gehört mit zu den Städten, die schon früh Ehrengäste um ihren Eintrag in ein Fremdenbuch baten. Darauf verweist ein Artikel der „Schwäbische Landeszeitung“, der 1950 anlässlich der Anschaffung eines kommunalen Gästebuchs behauptet, ein Goldenes Buch der Stadt sei schon im Jahr 1838 in Benutzung genommen worden. Ende 1901 sollte ein „Gedenk-Buch, in das vornehme Besucher des Rathhauses sich einzeichnen können“, angeschafft werden. Es wurde gefragt, ob „nicht ein älteres, noch gebrauchsfähiges Buch vorhanden“ sei. Stadtkämmerei und Bibliothek verneinten; jemand meinte in einer Marginalie: „Ich habe ein solches Buch schon gesehen“. Es wurden dann im Stadtarchiv „2 ältere Gedenkbücher“ gefunden. Man entschied: „Seien zwei neue Gedenkbücher für das Rathaus zu beschaffen, von denen eines die in einem älteren Fremdenbuche vorhandenen Einträge hoher u. höchster Persönlichkeiten aufnehmen, im Uebrigen aber Pagina nach beiliegendem Muster A – ohne Linien – enthalten soll. ... Das andere Buch soll die früher üblich gewesene Form erhalten und dem Rathaus-Hausmeister behändigt werden.“ 1902 wurden sie geliefert. Im Zweiten Weltkrieg werden diese Bücher beim Rathausbrand 1944 vernichtet worden sein; sie gelten seither als vermisst. Weil vor 1901 die beiden früheren Exemplare im Archiv verwahrt wurden, kann man eine Anschaffung 1838 vermuten. Zar Nikolaus I. soll in jenem Jahr Augsburg besucht haben. Dabei könnte dieses Goldene Buch als Fremdenbuch für den überaus prächtigen Goldenen Saal entstanden sein, wie es zum Beispiel eines für den Friedensaal zu Münster seit 1817 gab.

Ingolstadt besitzt ein Privilegienbuch vom Ende des 15. Jahrhunderts, zu dem dann und später Miniaturbildnisse von Ratsherren kommen. In dieses kostbare Buch und in eine Autographensammlung trugen sich mit einer Doppelunterschrift zwischen 1872 und 1912 fünf Personen ein: zuerst 1872 der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm – der chronikartige städtische Verwaltungsbericht führt dieses

Detail nicht auf –, dann 1906 Leopold Prinz von Bayern. Es ist offen, in welcher Form die zweite Autographensammlung bis 1946 geführt wurde. Es kann sich hierbei um eine frühe Form des Goldenen Buches handeln.

In Freiburg im Breisgau wurde 1876 ein Denkmal für den Krieg 1870/71 eingeweiht. Die Stadt hatte ein „zur Aufnahme der Namen aller Festtheilnehmer gestiftete[s] Gedenkbuch“ angeschafft; aber ein eigener Tagesordnungspunkt war dafür in der Festordnung nicht vorgesehen. Am 3. Oktober trug sich darin Kaiser Wilhelm I. zusammen mit „Seine[n] hohen Begleiter[n]“ ein. Dieses später als Goldenes Buch bezeichnete Werk wurde nicht fortgesetzt. Ein zweites Goldenes Buch wurde der Stadt Freiburg 1903 geschenkt.

Am 31. Oktober 1883 findet sich der erste Eintrag im Goldenen Buch der Stadt Worms. Unterschrieben haben der Wormser Lederindustrielle Cornelius Wilhelm Heyl und viele Mitglieder des Altertumsvereins Worms. Ein Text nimmt Bezug auf die Reformation. Einträge von Besuchergruppen sollen dann typisch gewesen sein. Anlässlich des Autogramms des russischen Zaren 1899 wurde in der „Wormser Zeitung“ das Buch als „Fremdenbuch“ bezeichnet; Goldenes Buch nannte man es wohl erst in den 30er-Jahren.

Aus dem Jahr 1888 stammt in München das „Große Gästebuch“, das im selben Jahr in der Stadtchronik als „Gedenkbuch des Rathhauses München“ bezeichnet wurde und aufgrund seiner Funktion auch Goldenes Buch genannt wird. Hingegen wurde eine Sammlung von Kunstwerken, die 1889 begonnen wurde, sogleich „Goldenes Buch“ genannt. Sie besteht aus einem Prunkschrein mit einer Mappe von Werken Münchner Künstler; sie sollten zu dieser Sammlung kostenlos ein Kunstwerk beisteuern. Die Magistratssitzung, in welcher dies beschlossen wurde, ist sehr aufschlussreich: Es gab Kritik an der Gestalt der Gedenkbuchs. Zudem erklärte Bürgermeister Dr. von Widenmayer: „Die Sache wäre zuerst anders gedacht gewesen, aber das Stadtbauamt habe alle Meinungen durchkreuzt.“ Es existierten gegenläufige Vorstellungen zu diesem Buch. Manche verstanden es als ein Fremdenbuch, das an den besonderen Ort gebunden sei, andere wünschten sich ein städtisches Stammbuch, zu dem auch künstlerische Arbeiten wie Zeichnungen oder Gedichte gehörten und das außer Haus gegeben werden könnte. Dies zeigt, wie offen damals die Situation war. Die doppelte Initiative Münchens wurde ein Impuls für andere Städte.

In Bad Kissingen dachte man über eine Chronik nach. Vor diesem Hintergrund schrieb 1889 der Bürgermeister an den Stadtmagistrat München: „Aus der Gemeindezeitung haben wir entnommen, dass die Stadt München demnächst ein Gedenkbuch auflegen will. Wir ersuchen ergebenst, uns gefälligst die Einrichtung

dieses Gedenkbuches mitteilen zu wollen, da wir hier ein ähnliches aufzulegen gedenken.“ Auch wurde der Münchner Architekt Bruno Specht um seinen Rat gebeten, der als Titel vorschlug: „‘Gedenk-Album der Stadt Kissingen’ oder etwas Ähnliches“. Das Buch wird schnell angeschafft, und die Kaiserin trägt sich als erste 1889 ein. Im Juni 1890 lehnt der Magistrat die Bitte einer Dame ab, sich „in das goldene Buch einschreiben“ zu dürfen, weil es nur für Berühmtheiten bestimmt sei. Es war die Münchnerin Karoline Freifrau von Griebenbeck, geb. von Kobell. In dieser Bitte taucht unseres Wissens nach die Bezeichnung „goldenes Buch“ im behandelten Sinne erstmals auf.

In Landshut befindet sich im Goldenen Buch ein nachträglich eingebundenes Blatt mit einem Eintrag von 1890 durch den Prinzen Ludwig von Bayern. 1894 besuchte Prinzregent Luitpold die Stadt und lobte diese mit einem handschriftlichen Text. 1895 bat die Stadt Landshut zahlreiche prominente Besucher der letzten Jahre, sie mögen sich bitte in zugesandte Bögen eintragen. Die Stadt sprach von einem „goldenen Stadtbuch“ und „Stadtbuch“. Die Angeschriebenen bezeichneten ihre Autogramme als „Unterschriften“, „Namensfertigung“, „Namenszüge“ und „Unterzeichnung“. 1897 sollte dann das bereits genehmigte Buch „a conto ‘Katholikentag’ angeschafft werden.“ Denn aus diesem Anlass war 1897 erneut ein solcher Beschluss gefasst worden. Seitdem besitzt Landshut ein Goldenes Buch.

1891 wurde in Pforzheim eine Chronik begonnen. 1893 verzeichnet diese den Besuch des Großherzogs bei einer Fachausstellung des Kunstgewerbevereins, aber nicht dessen Eintrag darin. Erst 1895 „geruhen“ der Großherzog und die Ehrengäste anlässlich der Einweihung des Rathausneubaus sich „in die Chronik der Stadt Pforzheim einzuzeichnen“. Sie wurde später als Goldenes Buch bezeichnet, jedoch wurde die Mischung der Funktionen einer offiziellen Stadtchronik und eines Goldenen Buches als ungünstig angesehen.

Bamberg schrieb 1895 an München und bat um Informationen über die Beschaffenheit des Münchner Goldenen Buches sowie über die einer Ehrentafel. Die Münchner Stadtverwaltung verstand unter einem „Goldenen Buch“ nur die Sammlung von künstlerischen Arbeiten; dies war ein Missverständnis. In Bamberg fertigte schließlich ein Buchbinder ein Buch für Autographen an. Der erste Eintrag erfolgte 1898 durch den bayerischen Prinzregenten Luitpold.

In Köln gibt es seit 1897 ein Goldenes Buch. „Der neue Silberschatz der Stadt Köln ist kürzlich um ‘das goldene Buch’ vermehrt worden, einen ganz in vergoldetes Silber gefaßten Festkodex, der von den hohen Gästen der Stadt die Namen aufnehmen soll“, hieß es im selben Jahr in der „Zeitschrift für christliche Kunst“.

Auf Initiative des Nürnberger Bürgermeisters Georg von Schuh wurde die Herstellung eines „Stadtbooks“ beschlossen. Das Titelblatt mit einer allegorischen Darstellung trägt die Aufschrift „Das goldene Buch der Stadt Nürnberg 1897“.

In Würzburg wurde eine kostbare Metallkassette 1897 mit der Aufschrift „Goldenes Buch der Stadt Würzburg“ angelegt, in die einzelne Blätter eingelegt werden konnten.

In Passau wurde das „Stadtbook“ 1897 anlässlich des 500-jährigen Rathausjubiläums angeschafft.

In Hamburg wurde 1897 eine Kassette in Buchform gestiftet, im selben Jahr auf einem Einzelblatt das Autogramm des Fürsten Bismarck eingeworben, 1898 der Stadt offiziell übergeben und die erste regelrechte Eintragung 1899 durch Kaiser Wilhelm II. anlässlich des Stapellaufes eines Kriegsschiffes vollzogen.

In Dortmund wollte man ein kostbareres Buch als in Köln haben. Das „Gastbuch der Stadt Dortmund a.d. MDCCCIC“ war eine private Stiftung zur Hafeneinweihung und zum wiederhergestellten Rathaus. Es beginnt mit einer Chronik. Die Signatur Wilhelms II. auf Blatt 11 eröffnet die Autographensammlung.

Ein Goldenes Buch wurde in Chemnitz mit den Einträgen des sächsischen Königs und der Prinzen 1899 anlässlich der Einweihung der Reiterstandbilder von Kaiser Wilhelm I., Fürst Bismarck und Graf Moltke begonnen.

In Heidelberg wurde 1899 ein repräsentativer Prachtband mit dem Titel „Chronik“ angeschafft, der aber erst im Jahr 1903 durch den Großherzog von Baden einen Eintrag erhielt.

Erfurt hat 1900 ein Goldenes Buch anfertigen lassen; zusammen mit einem Ehrenbecher wurde es in einer eisernen Glasvitrine im Festsaal des Rathauses ausgestellt.

In Elberfeld, heute Wuppertal, wurde 1900 ein Goldenes Buch zur Einweihung des Rathauses angelegt.

In Aachen wurde die Notwendigkeit eines Goldenen Buches 1900 gesehen. Es wurde 1901 fertiggestellt, die erste Eintragung geschah durch den Kaiser 1902, wobei nachträglich ein Blatt eingelegt wurde, das 1901 der preußische Kronprinz unterzeichnet hatte.

Göttingen richtete 1900 ein „Stadt-Buch“ ein, das – wie in Pforzheim – als Chronik begonnen wurde und ab 1902 zugleich für mehrere Jahrzehnte ein Gästebuch war.

In Wiesbaden war 1901 ein Antrag der Rathaus-Ausschmückungs-Deputation verantwortlich für die Auflegung des Goldenen Buches. Es wurde von Wiesbadener Goldschmieden und einem Buchbindermeister hergestellt und gestiftet. Der erste Eintrag erfolgte 1902 durch Wilhelm II.

In Frankfurt am Main wollte Freiherr von Bethmann aus Anlass des Rathausumbaus anfangs eine Gedenkmünze schlagen oder ein Bild malen lassen. Nach Meinungsänderungen schrieb der Bankier 1901: „... bin ich von der ursprünglichen Idee, aus dem goldenen Buch ein Urkundenbuch zu machen, abgekommen.“ Seine neue Vorstellung für „ein schön ausgestaltetes goldenes Buch“ mischte die Funktionen der beiden Münchner Sammlungen mit der einer Chronik. Von Bethmann starb, und seine Witwe Helene setzte diese Stiftung fort. 1904 billigte sie den Kostenvoranschlag für ein Ehrenbuch. Der erste Eintrag geschah 1907. In Frankfurt wurde das Goldene Buch als Teil des Ratssilbers angesehen, zu dem auch die goldene Amtskette des Oberbürgermeisters gehört.

In Halle an der Saale wurde 1903 ein Goldenes Buch angeschafft.

Schweinfurt entschied 1903, eine Chronik für besondere Ereignisse in Form eines „Goldenen Stadtbuches“ einzurichten. 1904 wurde ein „Goldenes Buch der Stadt Schweinfurt“ fertiggestellt; für einen Eintrag wurde es erst 1917 genutzt.

1904 richtete man in Dessau ein Goldenes Buch ein.

Im selben Jahr erhielten Alt-Saarbrücken und St. Johann Goldene Bücher.

Kassels Goldenes Buch war bereits fertiggestellt, als 1905 der Grundstein zum Rathaus gelegt wurde. Mit dem ersten Eintrag wartete man auf die Einweihung durch den Kaiser. Diese fand 1909 statt, aber der Kaiser konnte nicht kommen. Er trug sich im selben Jahr anlässlich seines Besuchs auf Schloss Wilhelmshöhe ein.

In Bielefeld schuf 1907 die Künstlerin Gertrud Kleinhempel im Auftrag der Stadt das Goldene Buch.

Im selben Jahr ließ auch Münster sich ein Ehrenbuch erstellen.

Im Jahr 1909 konnte das „Goldene Buch der Stadt Heilbronn“ vorgelegt werden.

In Herne existiert ein solches Buch seit 1912.

Das erste Ehrenbuch Düsseldorfs wurde in der Dienstwohnung des Oberbürgermeisters im Schloss Jägerhof von 1912 bis 1913 geführt und trägt den Titel „Schloß Jägerhof – Gaeste“.

Von 1913 ist das Goldene Buch der Stadt Hannover.

Es kann davon ausgegangen werden, dass auch Berlin in jenem Jahr über ein solches Ehrenbuch verfügte.

In Erlangen wurde 1914 für einen vorgesehenen Besuch des bayerischen Königs Ludwig III. ein Goldenes Buch angefertigt; der Besuch fand aufgrund des Kriegsausbruchs nicht statt, und das Buch blieb ungenutzt im Eigentum der Firma, die es geschaffen hatte. Diese schenkte es der Stadt 1926, damit sich der Luftschiffahrer Hugo Eckener als erster darin verewigen konnte.

Ein gediegener Begriff mit neuem Verständnis

Der Terminus „Goldenes Buch“ verfügt über tief reichende historische Wurzeln im Sinne einer gebundenen Sammlung bedeutender Äußerungen zu einem Thema: Es hat seit dem Spätmittelalter – anscheinend in modischen Wellen – unter den Begriffen *liber aureus*, *libellus aureus*, *biblia aurea*, „goldenes Büchlein“ und „goldenes Buch“ Veröffentlichungen gegeben, die entweder Erbauliches und geistliche Ermahnungen anboten, die Wissensschätze sammelten, Lebensweisheiten oder gar Benimmregeln darboten. Inzwischen wird der Begriff „Goldenes Buch“ beliebig für thematische Sammlungen in Buchform verwendet.

Im Internet ist mittlerweile der Begriff „Goldenes Buch“ auch in seiner englischen Fassung *Golden Book* ein Synonym für ein virtuelles Gästebuch geworden; als *Golden Book* bezeichnen international auch Hotels ihr Gästebuch.

Es wurde seit dem Spätmittelalter unter dem Begriff *Libro d' Oro* in Venedig ein Personenverzeichnis geführt, das ein Geschlechterregister der herrschenden Familien war. (Es soll entsprechendes für die Pairs von Frankreich während der Restauration sowie für den russischen Hochadel gegeben haben.) „Das goldene Buch des Deutschen Volkes an der Jahrhundertwende“ von 1899 war in Anlehnung an ein Stammbuch eine Art *Who is Who*.

In einigen wenigen deutschen Städten finden wir „Goldene Bücher“ mit besonderen Funktionen:

In Weimar wurde ein Amtsbuch, das im Zeitraum von 1555 bis 1631 für Legate und Stiftungen verwendet wurde, als „Güldenes Buch“ bezeichnet.

Ein Verzeichnis städtischer Stiftungen sowie Stiftungen für ein Hospital wurde in Gera 1901 unter dem Titel „goldenes Buch“ angelegt.

Der Bremer Bürgermeister Heineken stellte ein Geschlechterbuch ausgewählter Familien der Stadt zusammen, das er 1808 beendete. Spätestens 1906 wurde diese Sammlung „Goldenes Buch“ genannt. Vielleicht hat das venezianische Goldene Buch schließlich Namenspatte für diese Sammlung gestanden? In Bremen wurde darüber hinaus eine kunstvoll gearbeitete Ledermappe als „Goldenes Buch“ bezeichnet, die 1908 gestiftet worden war, um zur Aufnahme von Rede- und Eide-texten bei der Vereidigung neuer Senatsmitglieder und weiteren feierlichen Anlässen zu dienen.

Seit wann verstand man unter „Goldenes Buch“ ein städtisches Ehrenbuch? Die Einträge in Enzyklopädien ermöglichen eine zeitliche Eingrenzung: Die außerordentlich umfangreiche Enzyklopädie „Ersch/Gruber“ nennt im Jahr 1861 unter dem Eintrag „Goldenes Buch (Libro d’Oro)“ nur das Geschlechterbuch in Venedig, ebenso geschieht es im Brockhaus’ Konversations-Lexikon im Jahr 1893. Auch Meyers Konversations-Lexikon führt 1897 noch nicht das städtische Gästebuch auf. In Meyers Großem Konversations-Lexikon von 1909 wird nun erstmals ergänzt: „Gegenwärtig führen diesen Namen die Fremdenbücher in den Rathäusern großer Städte zur Einzeichnung hoher Besucher.“

In diesem Zeitraum fällt bei den internen Diskussionen zur Anschaffung die Vielfalt der relevanten Begriffe auf; auch dies lässt eine Suche nach der passenden Bezeichnung ahnen. Es ist die Rede vom „Gedenkbuch“, vom „Fremdenbuch“, vom „Album“ oder „Gedenk-Album“, vom „Großen Gästebuch“, vom „Gastbuch“ sowie vom „Stadtbuch“, von der Übergangsform „goldenes Stadtbuch“ oder sogar von der „Chronik“. Es gibt erläuternde Zusätze wie „des Rathhauses“ und „des Ratssilbers“. Eine dieser Bezeichnungen ist dann das „Goldene Buch“.

Die allmähliche Verbreitung dieses Begriffsverständnisses wird auch aus dem Beiwerk in diesen Diskussionen wie in Zeitungsartikeln deutlich: Es wurde als ein „sog. goldenes Buch“ titulierte, dabei der Begriff in Anführungszeichen gesetzt, teilweise das „g“ klein geschrieben, bald aber groß, und Letzteres verweist damit auf die Interpretation als *Terminus technicus*.

Wir gehen aufgrund dieser Funde davon aus, dass sich das relevante Begriffsverständnis in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausbreitete und durchsetzte.

Gemeinsame Suche

Wir wünschen uns für diesen Forschungsansatz zur historischen Stadtkultur die notwendige Fortsetzung. Wir hatten für diese kleine geschichtswissenschaftliche Untersuchung in zahlreichen Städten angefragt sowie für sehr wenige Städte dem Internet Informationen entnommen; insgesamt sind dies 98 deutsche Städte. Und wir erhielten darüber hinaus Auskünfte aus 17 ausländischen Städten. Unsere Befragung der Stadtarchive und Büros der Oberbürgermeister beansprucht somit nicht, vollständig zu sein; wir konzentrierten uns auf Städte, die im 19. Jahrhundert relativ groß waren, auf beliebte Kurorte sowie schließlich auf den süddeutschen Raum, weil er sich als vielversprechend erwies. Die Auskünfte, die man uns gab, waren unterschiedlich ausführlich. Dies mag daran gelegen haben, dass in den Archivalien anscheinend im Allgemeinen ein erheblicher Mangel an Nachweisen besteht. Wir sehen darin ein Zeichen für ein allmähliches Aufkommen, das partiell unter der Schwelle der Wahrnehmung oder der schriftlichen Fixierung verlief. Vor allem scheint es nicht notwendig gewesen zu sein, eine Erlaubnis zum Anlegen des Goldenen Buches einzuholen. Demnach hätte es keine landesweiten Entscheidungen gegeben. In manchen Städten konnte man aufgrund von Kriegsschäden nicht sagen, seit wann es dort ein Goldenes Buch gibt.

Eine umfassende Geschichte der Goldenen Bücher in diesen und weiteren Städten bildet ein neues Thema für die historische Forschung, denn auch für viele Goldene Bücher trifft das gern zitierte *habent sua fata libelli* zu. Zu diesem Schicksal von Büchern gehören neben den glänzenden auch die dunklen Seiten. Zum Beispiel wurden bei manchem Exemplar die Seiten mit den Unterschriften der Nazi-Politiker herausgenommen, wobei diese *damnatio memoriae* nicht nur Beifall findet.

In der Geschichtswissenschaft wird der Repräsentation im Bürgertum und in Städten ein großes Augenmerk geschenkt. Deshalb war es verwunderlich, dass es dieses Desiderat gab. Leider ist weiterhin nur selten bekannt, woher die jeweilige Anregung kam und wo die Vorbilder lagen. Das Umfeld in Form verschiedener Autographensammlungen, sei es Fremdenbuch oder Gipfelbuch, bietet reichlich Raum für lokale Forschungen, die schließlich zusammenzutragen wären. Diese historischen Arbeiten könnten sich gegenseitig motivieren – mit dem Goldenen Buch der Städte im Zentrum des Interesses.

Impressum

Autor:

Dr. Gunter Stemmler M.A.

(Referent der Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth)

Hinweise, Ergänzungen oder ggf. auch Korrekturen bitte an
gunter.stemmler@stadt-frankfurt.de.

Zum Thema dieses Aufsatzes veröffentlichte der Autor jüngst die Miscelle: Zur Entstehungsgeschichte des Goldenen Buches der Städte, in: Die alte Stadt. Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung, Jg. 34, 2007, H. 3, S. 247–253.

Redaktion:

Klaus-Dieter Beißwenger, Patrick Diekelmann

Layout:

Christina Blödorn

Umschlaggestaltung:

Elke Postler

Deutsches Institut für Urbanistik

Straße des 17. Juni 112

10623 Berlin

Telefon: 030/39001-0

Telefax: 030/39001-100

E-Mail: difu@difu.de

Internet: www.difu.de

Berlin, im Dezember 2007

